

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Sonntag 11. Dezember 2016, 18:30 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Predigt im Pontifikalamt zum 3. Adventsonntag im JK A
– Gaudete – Sonntag, 11. Dezember 2016, 18:30 Uhr –
St. Viktor Dom zu Xanten

Texte: Jes 35,1-6 a.10;
Jak 5,7-10;
Mt 11,2-11.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde!

I.

Maria und Johannes, der Täufer, sind die beiden großen adventlichen Gestalten, von denen wir an den Adventsonntagen in der Sonntagsmesse hören. Beide haben eine besondere Beziehung zu Jesus. Denn der Advent, den wir feiern, ist der Advent Jesu: Er kommt zu uns als Mensch in unserer Zeit. Er kommt in das Herz und in die Seele eines jeden Menschen. Er kommt am Ende der Zeit. Für diesen dreifachen Advent sollen wir Menschen uns vorbereiten. Wir tun das im Glauben an Gott. Für die Radikalität dieses Glaubens stehen Maria und Johannes, der Täufer. Maria ist die ganz Empfängliche. Johannes derjenige, der sich von der Botschaft des ankommenden Gottes ganz in Beschlag nehmen lässt, radikal glaubt und zum Verkünder dessen wird, der kommt: der Messias, Jesus von Nazareth.

II.

Im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit, das am Christkönigsfest 2016 zu Ende gegangen ist, haben wir in unserem Ruhrbistum, angeregt durch Papst Franziskus, Heilige Pforten der Barmherzigkeit zu errichten, unser Augenmerk besonders auf die Goldene Madonna, die Mutter vom Guten Rat,

gerichtet, die bei uns als Bistumspatronin verehrt wird. Seit über tausend Jahren pilgern Menschen zu dieser goldenen, vollplastischen Marienfigur aus der Zeit vor 1000 n. Chr., um ihre Anliegen und Nöte, ihre Bitten und ihren Dank vor die Gottesmutter zu bringen. In einem alten liturgischen Gesang wird sie als „Pforte der Barmherzigkeit“ besungen. Die adventliche Figur der Maria, die auf das Kommen Jesu aufmerksam macht, zeigt uns an ihrem großen Herzen, wozu wir berufen sind. Der Advent Gottes in dieser Zeit braucht Menschen mit einem großen Herzen und einem empfänglichen Sinn für die Nöte dieser Zeit und Gottes Wirken in ihr.

Warum haben wir besonders die Muttergottes selbst als die „Pforte der Barmherzigkeit“ in die Mitte unserer Betrachtungen im Bistum Essen gestellt?

Es ging darum, bei der Frömmigkeit der Menschen und ihrem Alltag anzusetzen und von hierher Wege zu erschließen, die helfen, im Alltag barmherzig zu sein, die Barmherzigkeit zu entdecken und sensibel für den Gott zu sein, der uns oft im Verborgenen und Verstoßenen sein großes Herz zeigt. Darum bei der Frömmigkeit der Gläubigen anzusetzen, ist für uns Katholiken selbstverständlich. Wieviele, weit über den Raum unserer katholischen Kirche hinaus, gehen Tag für Tag in unseren Essener Dom, wenn sie zu Tausenden auf der Kettwiger Straße an dem ältesten historisch bezeugten Ort Essens, eben an der Dominsel, vorbeigehen? Manchmal huschen einige zu einem stillen Gebet in unsere Domkirche, manchmal sind es Gruppen, die das alte Gebäude besuchen und dabei auch vor der Goldenen Madonna verweilen. Sehr oft sind es stille Beterinnen und Beter, die Kerzen anzünden und ihre Gebete und Anliegen auf die Fürsprache der Gottesmutter Gott vortragen. Es ist eben der Alltag und das ganz Normale, in dem sich eine lebendige Frömmigkeit bewährt und ihren rechten Ausdruck findet, der einfach zeigt, dass Leben und Glauben für uns Christen und für viele Menschen nicht auseinander fallen, sondern auf sehr unterschiedliche Art zusammengehören.

Mit solchen, die Welt und die Menschen liebenden Augen, die Barmherzigkeit selber brauchen, auf alles, was ist, zu schauen, das ist die erste Lehre, die aus dem Jahr der Barmherzigkeit zu ziehen ist. Es ist nicht das Besondere, sondern das Alltägliche, das an vielen Stellen geschieht, wenn gebetet wird, wenn Menschen einander zuhören, einander helfen und solidarisch sind, die Hungernden ein Butterbrot erhalten und frierende Bettler etwas Wärmendes. So wird Barmherzigkeit konkret. So geschieht es unspektakulär vor unserem Dom und in der Innenstadt

Essens. Echte Frömmigkeit bewährt sich in der Solidarität des Alltags, zu der selbstverständlich das Gebet gehört. Da geht nämlich sprichwörtlich ein Licht auf, werden Kerzen angezündet und Bitten vor Gott getragen. Dieser Ort der Verehrung der Muttergottes in unserem Hohen Dom lädt zur Besinnung ein, die für uns notwendig ist, um auf die notwendige Verbindung von Glauben und Leben, die aus sich heraus zusammengehören, immer wieder zu achten!

III.

Diesem marianischen Impuls folgend, haben wir vier große Wallfahrten während des Heiligen Jahres gemacht, um an verschiedenen Orten deutlich zu machen, wo überall der Glaube lebt und das Leben prägt.

Wir sind nach Bochum-Stiepel gewallfahrtet, wo seit langen Jahren die schmerzhafteste Muttergottes von Stiepel verehrt wird. Oftmals kommen Kranke hierher. Dort für das Kranke in uns selbst, für die vielen Kranken unserer Zeit und für die von großen Veränderungen geprägte Gesellschaft, deren Teil wir sind, zu beten, ist ein Anliegen, das in unserem Bistum wachgehalten werden soll. Alte Pilgerorte, wie auch Xanten hier, erinnern daran. Barmherzigkeit hat damit zu tun, sich auf den Weg zu machen, nicht bei sich zu bleiben, sondern bei den Nöten der Menschen.

Wir sind, ausgehend von wichtigen Orten, die mit der Industriegeschichte unseres Bistums zu tun haben, durch Oberhausen gelaufen, haben an die große Geschichte von Kohle und Stahl der Ruhrregion erinnert, an die unzähligen Menschen, die dort ihr Brot verdient und ihre Lebenskraft gegeben haben. Zugleich haben wir dabei auch der Menschen gedacht, die zu den scheinbaren Verlierern dieser Welt gehören; wir sind zu Menschen gegangen, die mit Behinderungen leben müssen. Sie haben durch die Art ihrer Begegnung gezeigt, dass sie reich an Sensibilität, wach und sehr zugewandt sind. Barmherzigkeit hat damit zu tun, offene Augen zu haben für das Ungewöhnliche, um darin Gott am Werk zu sehen.

Schließlich gehörte die Wallfahrt zum hl. Ludgerus in Essen-Werden zu unserem Wallfahrtprogramm im Heiligen Jahr, wie auch eine gemeinsame große Diözesanwallfahrt mit über 650 Gläubigen unserer Diözese nach Rom und Assisi. Hier wird durch das Lebenszeugnis wichtiger Heiliger deutlich, was für das Christsein gilt: Offen zu sein für den Anruf Gottes, wie es Maria selbst war und dann den Glauben zu tun. Wer den Glauben bekennt, der arbeitet konkret

am Kommen von Gottes Reich mit. Barmherzigkeit ist ein Bekennen im Tun! Ohne die immensen Kultur- und Missionsleistungen des hl. Ludgerus, des hl. Altfred und der hl. Gerswith, seiner Schwester, wäre es in unseren Breiten nicht zu einem so lebendigen Glauben gekommen, der freilich am Niederrhein schon einige Jahrhunderte früher Wurzeln geschlagen hatte. Beide Wallfahrten haben zudem daran erinnert, was es bedeutet, dass Barmherzigkeit mit Sündenvergebung zu tun hat. Die klösterliche Kultur, die sich in unseren Breiten auch auf den hl. Ludgerus zurückführen lässt und bezieht, ist immer eine Kultur der Gewissenserforschung und des wachen Bewusstseins der Menschen gewesen, vor Gott nie genügen zu können. Echte Barmherzigkeit hat damit zu tun, sich selbst gegenüber barmherzig zu sein und sich darum als Sünder einzubekennen. Wenn auch das außergewöhnliche Anliegen von Papst Franziskus, darum auch besondere Missionare der Barmherzigkeit einzusetzen, in unserem Bistum keine große Resonanz gefunden hat, so ist der Hinweis auf die Notwendigkeit der Umkehr durch Buße und Beichte für uns Christen und für die Kirche doch lebensnotwendig. Die Heiligen Petrus und Paulus haben gewusst, wie der hl. Franziskus, dass sie, ganz angewiesen auf Christus, von sich aus nichts, mit ihm aber alles sind. Ihr Leben in Demut und Glaubenstreue ist Hinweis für diese existenzielle Erfahrung, dass das, was in den Sakramenten, im Lesen der Heiligen Schrift und im geteilten Glauben in Gemeinschaft geschieht, ein Werk des großen Herzens Gottes ist. Und wie hätten Petrus und Paulus die Kraft zum Martyrium gehabt, hätten sie sich nicht rückhaltlos der Liebe Gottes in Jesus, dem sie nachgefolgt sind, in die Arme geworfen? Wie sonst hätte es auch Franziskus von Assisi tun können? Sie alle erfahren Gottes Barmherzigkeit im Tun.

IV.

Das Thema „Barmherzigkeit“ wurde auf besondere Weise Gegenstand des kirchlichen und öffentlichen Interesses durch das Schreiben *Amoris Laetitia*, das Papst Franziskus während des Heiligen Jahres als Frucht der beiden Synoden zum Thema „Ehe und Familie“ veröffentlicht hat. Seine Einladung, Tag für Tag als gläubiger Mensch einen Weg der Unterscheidung der Geister zu gehen, sich unvertretbar im Gewissen in allen moralischen Entscheidungen beansprucht zu wissen und dafür auch die Verantwortung konsequent zu übernehmen, hat vielfaches Echo hervorgerufen, ist dies doch für ihn der Weg eines reifen, geistlich geprägten Christseins auf der Wanderung durch das Leben mit vielen Stationen, die nicht alle heil, nicht alle gradlinig, oftmals eher verquer und schwierig sind. Menschen mittels der Seelsorge, so Franziskus, durch Begleiten, Unterscheiden und Integrieren auf den Wegen des Glaubens zu stärken, ist Auftrag der Kirche.

Hier wird Barmherzigkeit praktisch, weil sie keinen ausschließen will und zugleich an der Erkenntnis der Wahrheit festhält, wie sie sich durch die 2000-jährige Geschichte der Kirche gezeigt hat.

V.

Einher damit geht die fundamentale Einsicht, dass Barmherzigkeit unmittelbar mit der Gerechtigkeit zusammengehört. Gott selbst will den gerechten Menschen, d.h. denjenigen, der sich ganz auf Gott ausrichtet und von ihm her das Gute will und auch tut. Dabei wird jeder Mensch um seine Grenzen wissen und seine Begrenzungen erfahren. Darin den barmherzigen Gott zu erleben, der durch die großzügige Kirche im Alltag erfahrbar wird, bedeutet, vollendete Barmherzigkeit als jene Form der Gerechtigkeit zu erfahren, aus der heraus wir vor Gott bestehen können. Wahre Gerechtigkeit ist vollendete Barmherzigkeit. Papst Franziskus wird dabei nicht müde, daran zu erinnern, dass für eine solche vollendete Barmherzigkeit in Gerechtigkeit jeder mögliche Türspalt gesucht und geöffnet werden muss, um neu ins Leben zu kommen. Einen solchen Türspalt gilt es sowohl für die Menschen und ihre persönlichen Geschicke zu öffnen, als auch für die großen, sozialen Fragen unserer Zeit, die wesentlich dadurch geprägt sind, dass Menschen sich in Endsolidarisierungszusammenhängen erfahren und dringend nach mehr Gerechtigkeit und Barmherzigkeit für sich und ihren Alltag suchen. Wo beides nicht gewährt wird, da sind dem Populismus Tor und Tür und den so genannten einfachen Lösungen alle Wege geöffnet, die aber auf Dauer zu nichts Gutem führen. Wir erleben es in unseren Zeiten.

VI.

„Der Name Gottes ist Barmherzigkeit“, so lautet der Titel eines Interviewbandes mit Papst Franziskus. Wenn schon der Name vom Wesen eines Menschen spricht, so gilt dies erst recht von Gott. Wer ist Gott anders als derjenige, der ganz barmherzig ist, weil er ganz Liebe und ganz Gerechtigkeit ist? Und wenn der Name Gottes schon Barmherzigkeit heißt, so ist dies der Name der Kirche erst recht. Denn die Kirche soll Mut machen. Im besten Sinn des Wortes soll sie allen Glaubenden Mut machen, um in der Gesellschaft wirken, damit Visionen wieder Raum finden, um denen, die sich wütend mit ihren Enttäuschungen abzuwenden versuchen und mit radikalisierten Parolen Neues suchen, sagen zu können: Macht Euch mit uns auf den Weg der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit. Machen wir uns gemeinsam auf den Weg zum Guten.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen eine tiefe innere geistliche Kräftigung und Erneuerung durch das Heilige Jahr der Barmherzigkeit, das uns mit positivem Blick in die Zukunft gehen lässt. Nicht selbstverliebt und Sorgen geplagt nach hinten schauend, um festzustellen, dass die Kirche das Vergangene nicht bewahren kann, sondern mutig nach vorne gehend, mit der Verheißung unterwegs, dass Gott die Barmherzigkeit ist, die er selbst in Jesus gelebt, geliebt und erlitten hat. Dieser Weg führt über das Kreuz zur Verwandlung, zur Verwandlung in ein neues Leben. Und zu diesem neuen Leben sind wir Christen gerufen. Amen.